

Universität Tartu  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
Institut für Fremdsprachen und Kulturen  
Abteilung für Germanistik

**Bertolt Brechts Haltung zum DDR-Sozialismus am Beispiel seiner Spätlyrik**

Bachelorarbeit

Verfasser: Hans-Martin Tammesalu

Betreuer: Marko Pajević, PhD

Tartu

2020

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Der hoffnungsvolle sozialistische Lyriker Brecht.....	4
3. Die erste Zeichen von Distanzierung .....	10
4. Von Distanzierung zu Kritik .....	16
Zusammenfassung .....	32
Literaturverzeichnis.....	33
Resümee .....	34
LISA 1 Kinnitus .....	35
Lihltitsents .....	36

## 1. Einleitung

Eugen Berthold Friedrich Brecht ist bekannt als Bertolt Brecht für seine Dramen, Gedichte und sozialistische politische Haltung. Der Schriftsteller war meistens auch nicht zurückhaltend mit seinen Aussagen und er fürchtete nicht Kritik, an den Politikern und die Staatsordnung, zu äußern. Brecht ist am 10.2.1898 in Augsburg geboren und am 14.8.1956 in Ost-Berlin gestorben. Damit hat er in seinem Leben verschieden politische Systeme gesehen: auf Gebiet Deutschlands zum Beispiel den Deutschen Kaiserreich, Weimarer Republik, der Anfang der nationalsozialistischen Diktaturen und schließlich Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR).

Die Dramen von Brecht sind meistens mehr bekannt als seine Gedichte, aber er hat auch viele Gedichte geschrieben. Nach Knopf (1984: 10) galt Brecht für Kurt Tucholsky, einen berühmten Journalisten der Weimarer Republik, schon im Jahr 1928 mit Gottfried Benn als die größten Dichter das damalige Deutschland. Das Gleiche hat Hannah Arendt im Jahr 1950 über Brecht geschrieben, Benn fiel bei Arendt aus, doch lebte Benn zu dieser Zeit noch.

Die Themen, über den Brecht Gedichte geschrieben hat, waren unterschiedlich, doch ab 1930 oder sogar 1929 kann man über den sozialistischen Lyriker Bertolt Brecht sprechen (Knopf 1984: 69). Spätestens seit 1926 hatte Brecht Vorlesungen über Marxismus besucht bis zum Jahr 1930 (Grimm 1971: 14). Zum ersten Mal komme er auch öffentlich zur Weltanschauung der Kommunismus auf der Bühne mit dem Lehrstück „Die Maßnahme“, das am 10.12.1930 uraufgeführt wurde (Grimm 1971: 21).

In dieser Bachelorarbeit wird die Lyrik von Brecht, die nach dem Jahr 1948 geschrieben ist, analysiert. In der Arbeit wird chronologisch vorgegangen, um zu sehen, wie Brecht sich als Sozialist in der DDR entwickelt und wie er den Sozialismus in der DDR entwickeln will. Die Lyrik von Brecht, die in der DDR geschrieben wurde, kann grob gesehen zeitlich und inhaltlich in drei Phasen geteilt werden. Die Analyse stützt sich auf Briefe von Brecht und Sekundärliteratur über das Leben und Lyrik des Dichters, um eine klarere Vorstellung über seine Ideen zu bekommen.

Ein Tag nach dem Reichstagsbrand am 27.2.1933 verlässt Brecht Deutschland und geht ins Exil. In demselben Jahr wurden zwei Aufführungen von Brechts Theaterstücke entweder nicht erlaubt oder von der Polizei unterbrochen, weil sie nicht passend für die nationalsozialistische Diktatur waren (Grimm 1971: 24-25). Schon im Jahr 1923, bei

dem gescheiterten Putschversuch von Hitler, hatte Brechts Name auf der Liste der zu Verhaftenden gestanden, er sei sogar auf der fünften Stelle gewesen. Wegen seines Gedichts „Legende vom toten Soldaten“, die kritisch den Krieg gegenübersteht, wurde Brecht am 8.6.1935 die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. (Grimm 1971: 39)

Im Exil reiste Brecht rum im Europa und Russland (Grimm 1971: 41), bis er schließlich in die Vereinigte Staaten ankam (Grimm 1971: 49). Im Jahr 1946 wollte Brecht zurück nach Europa reisen, aber so einfach konnte er es nicht, weil er keine Staatsangehörigkeit hatte. Erst im Ende des Jahres 1947 kam Brecht zurück nach Europa, wo er in die Schweiz reisen wollte. Vor der Rückreise musste er aber in den Vereinigten Staaten vor dem „Committee on Un-American Activities“ treten. Am 30.10.1947 wurde Brecht verhört und von dem Verdacht prokommunistische Betätigung freigesprochen. (Grimm 1971: 54) Er musste nur antworten, ob er zu der kommunistischen Partei angehört oder nicht. Er hat negativ geantwortet, weil er eigentlich nie zu der Partei angehört hat. (Kebir 2006: 27)

Am nächsten Tag flog Brecht nach Europa und traf Anna Seghers, eine deutsche Schriftstellerin, die später auch in der DDR umgezogen hat, in Paris. Seghers hatte Brecht gewarnt, dass in der Ostzone und Ost-Berlin es sogar an Besenstielen fehle und es Intrige, Indoktrination und Bespitzelung herrschen. Um künstlerische Freiheit zu haben, kommt Brecht am 5.11.1947 in der Schweiz an. (Götze 2012) In der Schweiz schrieb der sowjetische Kulturoffizier Alexander Dymshitz an Brecht, dass er Brecht in der Ostzone unterstützen wird (Kebir 2006: 27). Dymshitz mit Johannes R. Becher, der Brecht schon aus den 1920er-Jahren aus München kennt und später auch zu dem Kulturminister der DDR wird, haben Brecht ein eigenes Theater besprochen, um ihm zu überzeugen, in der DDR zu kommen (Götze 2012).

Gleichzeitig wird der sozialistische Schriftsteller von dem Staat in der Schweiz nicht gern gesehen und er musste ausreisen (Götze 2012). Im Oktober 1948 verließ Brecht die Schweiz. Er wollte nach Österreich und es scheint auch sein Wunschziel für einige Zeit gewesen sein. Er wolle einen ständigen Wohnsitz und Freundeskreis von Künstler im Salzburg verschaffen. Auch solle er nach München reisen wollen, aber es sei in letzter Minute von der amerikanischen Militärregierung nicht erlaubt geworden. (Grimm 1971: 55) Diese Entscheidungen für Österreich hat er im April 1949 an einem Brief damit

begründet, dass er nicht für nur einen Teil von Deutschland entscheiden könne und damit von dem anderen Teil Deutschlands ausgeschlossen bleiben (Knopf 1984: 171).

Brecht scheint kritisch das deutsche Volk gegenüberstehend, weil es zu wenig Kritik des Nationalsozialismus gab (Kebir 2006: 28), aber schließlich am 22.10.1948 kam er über die Tschechoslowakei in Berlin ein, in Ost-Berlin (Grimm 1971: 75). Er konnte „Mutter Courage und ihre Kinder“ am 11.1.1949 in Ost-Berlin aufführen, wofür er für vier Monate dort blieb. Diese Aufführung wurde unterstützt und kritisiert gleichzeitig, doch scheint die Unterstützung als entscheidende für Brechts Wahl für die DDR gewesen sein. (Götze 2012) Brecht scheint hoffnungsvoller geworden, dass es ein von der Proletariat gebaute Sozialismus möglich sei und ein befohlener Sozialismus in der Ostzone besser als kein Sozialismus irgendwo anderes ist (Kebir 2006: 28).

Ab 30.5.1949 war der ständige Wohnsitz von Brecht im Ost-Berlin (Götze 2012), wobei er doch viel gereist hat. In demselben Jahr wird das Berliner Ensemble, das Theater von Brecht, gegründet und seine Tätigkeiten werden von dem Staat subventioniert. (Grimm 1971: 75) Im demselben Jahr wird ein Buch von Brecht gleichzeitig im Ost- und Westdeutschland veröffentlicht. Im Ost-Berliner Aufbau-Verlag und im Suhrkamp Verlag in Frankfurt (Grimm 1971: 76).

Am 12.04.1950 bekam Brecht die österreichische Staatsbürgerschaft (Grimm 1971: 77), eine Entscheidung, wofür Brecht als Doppelstaater in der DDR galt und sicherlich kein positiver Ruhm in den Augen der Staatsführung gebracht hat (Götze 2012).

Der sozialistische Lyriker Brecht distanziert sich in der Folge mehr und mehr von dem Staat und das politische System in der Ostzone und später in der DDR. Er wandelt sich in eine Beobachterrolle, weil er als Lyriker weniger Mitdenker und Adressaten findet, als er am Anfang dachte. Man kann aber nicht sagen, dass er Sozialismus ablehnte oder komplett isoliert wurde. (Knopf 1984: 172–173)

Der Brecht, der verschiedene politische Systeme gesehen hat und unter ihm gelebt hat, sieht am Ende seines Lebens auch den Sozialismus, über dem er so viel geschrieben hat und dem er so gern in Deutschland sehen wollte. Doch gab es auch Probleme in dem sozialistischen System und Brecht hat sie in seiner Weise angesprochen in seine Lyrik. Auf der Grundlage des bisher Gesagten wird in dieser Bachelorarbeit die nach 1948 geschriebene Lyrik von Brecht analysiert, um zu sehen, wie Brecht sich als Sozialist in der DDR entwickelt und was er über Sozialismus der DDR meint

## 2. Der hoffnungsvolle sozialistische Lyriker Brecht

In dem Kapitel werden einige Gedichte von Brecht, die er kurz nach der Rückkehr nach Europa und später nach der Reise in die Ostzone geschrieben hat, untersucht. Der Dichter hat eine eigene Vision von der sozialistischen Ostzone, die er durchzusetzen versucht. Die Gedichte geben ein Überblick über die Weltanschauung und Hoffnungen von Brecht, die nicht immer mit der Regierung übereinstimmen.

Schon als Brecht das erste Mal in dem Ost-Berlin ankam, scheint er optimistisch zu sein. Er schrieb drei Tage nach dem Ankommen am 25.10.1948, dass er sich gefreut hat, im Berlin zu sein.

Ich war erfreut, schon einen Tag nach meiner Rückkehr in Berlin, der Stadt, von der einer der furchtbarsten Kriege ausgegangen ist, einer Kundgebung der Intellektuellen für den Frieden beiwohnen zu können. Der Anblick der ungeheuerlichen Verwüstungen erfüllt mich nur mit einem Wunsch: auf meine Weise dazu beizutragen, daß die Welt endlich Frieden bekommt. Sie wird unbewohnbar ohne Frieden. (Brecht 1967a: 308)

In seine Gedichte schreibt Brecht auch über Sozialismus und Frieden. Im Jahr 1948 (Brecht 1967b: 62) schrieb er die Gedichte „Grabschrift für Karl Liebknecht“ und „Grabschrift für Rosa Luxemburg“ über die Gründer des Spartakusbundes und kommunistischen Partei Deutschland, die die beiden als Menschen, die Frieden herstellen wollten, bezeichnen. Karl Liebknecht solle nach den Gedichten „der Kämpfer gegen den Krieg“ und Rosa Luxemburg die „Vorkämpferin deutscher Arbeiter“ sein. (Brecht 1967b: 958) Schon mit diesen zwei Gedichten macht Brecht seine Meinung über Sozialismus deutlich.

Noch klarer wird die Einstellung von Brecht in dem Gedicht „Zukunftslied“ aus demselben Jahr (Brecht 1967b: 62), das die Verbreitung von Sozialismus beziehungsweise Kommunismus in Russland, Polen und China beschreibt und begründet, zu letzt auch hoffnungsvoll in Deutschland verbreitend beschreibt. In der ersten Strophe beschreibt Brecht, wie das Proletariat in Russland von dem Zaren ausgenutzt wurde. Plötzlich kam der Sozialismus, die die Not endete und alles war besser für Menschen, denn den Lebensmitteln wurde von dem „guten Sozialisten“ kontrolliert (Brecht 1967b: 956).

1

Und es waren mächtige Zaren einst im weiten Russenreich.

Und man sah sie niedertreten die Muschkoten und Proleten  
Und sie speisten, in Pasteten, alle Hähne, die drum krächten  
Und die Guten sah man bluten, und den Zaren war es gleich.

Aber eines Tages war das nicht mehr so

Und zu Ende waren tausend Jahre Not.

Aus der Jammer: Über der Getreidekammer hob sich hoch

Eine wunderbare Fahne, die war rot. (Brecht 1967b: 956)

Die zweite Strophe beschreibt den Zustand im Polen, wo die bürgerliche Herrschaft mit Panzern Kriege führt und sie verliert. Dagegen benutzen Bauern noch landwirtschaftliche Werkzeuge, die aus Holz sind. (Brecht 1967b: 957) Der Widerspruch - es gibt moderne Mittel für Krieg, aber die Bauern müssen noch Holzwerkzeuge benutzen - ist für Brecht das primäre Problem der Kapitalismus oder sogar alle anderen politischen Systeme. Schon in den Jahren 1935 und 1937 schilderte Brecht der Theorie, dass Kapitalismus zu Faschismus führt am Beispiel von Weimarer Republik (Kebir 2006: 25). Am Anfang den 1950er-Jahren, es ist nicht genau datiert, aber es muss zwischen Ende 1952 oder Anfang 1953 geschrieben sein (Brecht 1967a: 26-27), hat er in einen Brief „Die Kapitalisten wollen keinen Krieg“ geschrieben:

Sie müssen wollen.

Die deutschen Kapitalisten haben zwei Möglichkeiten in einem Krieg

1. Sie verraten Deutschland und liefern es an die USA aus.

(Petain.)

2.Sie betrügen die USA und setzen sich an die Spitze. (Brecht 1967a: 324)

Das Hauptziel von Kapitalismus ist nach Brecht Krieg zu führen, weil damit man Geld verdienen kann. Das Leben und Tod von gewöhnliche Menschen spielen keine Rolle dabei. Sozialismus dagegen bedeutet für Brecht Frieden. In den 1950er-Jahren, auch den Brief ist nicht genau datiert, aber es muss zwischen Ende 1952 oder Anfang 1953 geschrieben sein (Brecht 1967a: 26-27), hat er zu dem Thema sich in dem Brief „Die fünf Hauptlügen“ geäußert: „Die Kapitalisten wünschen nur zum Teil den Krieg, aber alle die kriegerische Wirtschaft und sie wollen Krieg führen gegen die unkriegerische Wirtschaft.“ (Brecht 1967a: 324)

In der dritten Strophe von der „Zukunftslied“ schreibt Brecht, dass in China auch die Arbeiter ausgenutzt worden von „fetten Händler“. „Vier mal hundert Millionen ausgesaugt von tausend Ratten/ Denn die fetten Händler hatten fette Freunde überm Meer.“ (Brecht 1967b: 957)

In der vierten und letzten Strophe beschreibt Brecht, wie Deutschland gegen die Sowjetunion kämpfte und den Krieg verlor. Jetzt sei ein neuer Krieg schon auf dem Weg.

4

Als wir zogen gegen Osten, ach, besiegt von unsern Herrn  
Die uns gegen Brüder warben, haben die mit Tank und Wagen  
Uns im Kaukasus geschlagen; und es darben, die nicht  
starben  
Und schon wollen neue Herrn uns in neue Kriege zerrn.  
Aber eines Tages ist das nicht mehr so  
Und zu Ende sind die tausend Jahre Not.  
Aus der Jammer: Über der Getreidekammer hebt sich hoch  
Eine wunderbare Fahne, die ist rot. (Brecht 1967b: 957)

Diese Strophe zeigt die Meinung von Brecht über Krieg. Als erstens kämpften Brüder miteinander, also „einfache Menschen“ kämpften, zweitens brachte den Krieg entweder Not, Hunger und Mangel oder Tod („und es darben, die nicht/ starben“), dabei muss man erkennen, dass Brecht sich nicht nur auf einen Teilnehmer mit dieser Aussage bezieht. Den Krieg hat Schaden auf beide Seiten gebracht und die Menschen haben gelitten, die „Herren“ aber nicht.

Nach dem in dem Jahr 1948 geschriebene Gedicht wollten damals „neue[n] Herrn“ das Land wieder in einem Krieg ziehen. Damit meint Brecht wahrscheinlich die kapitalistischen Besatzungsmächte in der Westzone, weil nach Brecht Sozialismus in der Ostzone für Frieden steht.

Das Gedicht hat auch ein Schlussrefrain, der ein Gegensatz zu dem Inhalt der Strophen bildet. In den Strophen wird beschrieben, wie die „Herren“ das Volk ausnutzen und in dem Refrain ist es plötzlich nicht mehr so. Die „Getreidekammer“ wird von dem

Sozialisten beziehungsweise Kommunisten übernommen, die die rote Fahne hochheben. Damit sind gleichzeitig „tausend Jahre Not“ plötzlich zu Ende.

An der ersten bis dritten Strophe benutzt Brecht in dem Refrain das Verb „war“ („Aber eines Tages war das nicht mehr so“), aber in dem letzten Refrain schreibt er stattdessen „ist“ („Aber eines Tages ist das nicht mehr so“). Mit dem Verb „war“ beschreibt Brecht, wie in den erwähnten Länder die Umwandlung zu Sozialismus schon passiert ist. Die Änderung von der Zeitform in dem letzten Refrain ist aber merkwürdig. Brecht schreibt in der letzten Strophe über „uns“ und „wir“, also ein Deutschland, mit dem er sich identifiziert und verbunden fühlt. Doch schreibt er in dem im Jahr 1948 erschienene Gedicht, als würde Sozialismus erst in der Zukunft nach Deutschland kommen, während die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) in der DDR schon im Jahr 1946 entstand und die Ostzone schon auf dem Weg zum Sozialismus war. Warum drückt er sich so aus?

Man kann behaupten, dass der Refrain eigentlich auf gesamtes Deutschland aufweist, nicht nur auf die Ostzone, weil Brecht gegen die Teilung von Deutschland war. Für ihm war es wichtig, dass Deutschland von dem „Volk“ wiederaufgebaut wird, im Kontext von Brecht heißt das primär von der Arbeiterschaft. (Knopf 1984: 171)

Es kann aber auch bedeuten, dass Brecht nicht zufrieden war mit dem Sozialismus in der Ostzone. Brecht scheint vor die Rückreise nach Deutschland enttäuscht in dem deutschen Volk zu sein, weil es zu wenig Kritik an dem Nationalsozialismus gab (Kebir 2006: 27) und in der Arbeiterschaft von Deutschland, weil sie keine Kraft gefunden habe, gegen Hitler zu kämpfen (Knopf 1984: 171). Immerhin glaube er, dass die Arbeiterschaft mit Hilfe von dem Staat und befohlene Sozialismus eine neue Wirtschaftsform aufbauen könne (Kebir 2006: 28).

An dem Aufbau des Staates sollten für Brecht die Selbstführung und Weisheit des Volkes, an die es mangelte in der Ostzone, die wichtigsten sein (Knopf 1984:171). Auf Selbstführung rief Brecht in dem Gedicht „Aufbaulied“, das in dem Jahr 1948 erschien (Brecht 1967b: 62), das Gedicht ist für die Freie Deutsche Jugend, die Jugendorganisation der Ostzone geschrieben (Knopf 1984: 171).

Das ganze Gedicht ruft auf zum Aufbau, sei es ein Haus oder ein ganzer Staat. Der ersten Strophe beschreibt die Situation in der Ostzone und wie man fertig sei für Arbeit.

1

Keiner plagt sich gerne, doch wir wissen:

Grau ist's immer, wenn ein Morgen naht

Und trotz Hunger, Kält und Finsternissen

Stehn zum Handanlegen wir parat. (Brecht 1967b: 955)

Der Strophe gibt den Ton für das restliche Gedicht und es wirkt wie eine Einführung. Es sei „grau“ und es gebe Hunger, aber das ist nur eine vorübergehende Situation, denn man sei fertig mitzuhelfen mit dem Aufbau. Es sei der Abend und „ein Morgen naht“, also ein neuer Anfang. Nach der Strophe und alle anderen Strophen folgt ein Refrain.

Fort mit den Trümmern

Und was Neues hingebaut!

Um uns selber müssen wir uns selber kümmern

Und heraus gegen uns, wer sich traut! (Brecht 1967b: 955-956)

Der Refrain ruft auf zum selbstständiges handeln, was für Brecht wichtig war. Gleichzeitig ruft der Refrain auf Kampf, wenn jemand nicht mit dem Aufbau zustimmt.

Der zweiten Strophe begründet noch mal, warum diesen Aufbau wichtig ist und wie es mit dem größeren Plan verbunden ist. „Jeder sitzt mal gerne unterm Dache/ Drum ist aufbaun gar kein schlechter Rat.“ (Brecht 1967b: 955) Es muss aber „in eigener Sache“ sein, deswegen solle man zuerst ein eigener Staat bauen (Brecht 1967b: 955).

In der dritten Strophe kritisiert Brecht diejenigen, die gegen den neuen Staat sind. Er warnt sogar, dass sie nicht willkommen sind und weggeschickt werden.

3

Und das Schieberpack, das uns verblieben

Das nach Freiheit jammert früh und spat

Und die Herren, die die Schieber schieben

Schieben wir per Schub aus unserm Staat (Brecht 1967b: 955)

Es ist merkwürdig, dass Brecht hier diejenigen, die für Freiheit rufen, kritisiert, weil für ihm Freiheit, vor allem künstlerische Freiheit, sogar so wichtig war, dass er nach Götze (2012) deswegen am Anfang wohnen in der Ostzone ablehnte. Brecht benutzt hier aber

abwertende Wörter wie „Schieberpack“ und „Herren“, das eher im Kontext von Sozialismus abwertend ist. Mit den Wörtern bezeichnet Brecht wahrscheinlich Kapitalisten, wie zum Beispiel in der „Zukunftslid“. Auf jedem Fall sind die Schieber diejenigen, die gegen den neuen sozialistischen Staat sind. Die Vorstellung von Freiheit stimmt wahrscheinlich mit der von Brecht nicht überein. Nach Knopf (1984: 172) spricht Brecht hier sich gegen die Freiheit - auf Kosten der Arbeiter - Geschäfte zu machen aus.

In der vierten Strophe geht Brecht weiter mit der Kritik und nennt einige Beispiele von dem Vertreter der „Schieberpack“ mit abwertende Wörter: „Denn das Haus ist hin, doch nicht die Wanzen/ Junker, Unternehmer, Potentat.“ (Brecht 1967b: 956) Er ruft hier wieder auf, diejenigen aus dem Staat zu „schaufeln“ (Brecht 1967b: 956).

In der fünfte und letzte Strophe der „Aufbaulid“ schreibt Brecht, dass man müsse sich selbst führen.

5

Besser als gerührt sein, ist: sich rühren

Denn kein Führer führt aus dem Salat!

Selber werden wir uns endlich führen:

Weg der alte, her der neue Staat! (Brecht 1967b: 956)

Der Strophe beschreibt genau, wie Brecht den Aufbau in der Ostzone sehen wünschte. Nach Brecht sollte der Aufbau den „neuen Staat“ von unten, also von dem Volk selbst kommen. Das Volk sollte das Initiative nehmen, um ein besseres Staat für sich bauen. (Knopf 1984: 172) Wegen der Strophe entsteht auch der erste Konflikt zwischen Brecht und die Regierung der Ostzone im Herbst 1948, als Brecht im Ost-Berlin „Mutter Courage und ihre Kinder“ inszenierte. Die Zeile „Und kein Führer führt uns aus dem Salat“ gefiel nicht zu dem Leiter der Freien Deutschen Jugend, Erich Honecker, weil es Assoziationen zwischen die SED und Hitler mitbringen konnte (Kebir 2006: 28).

### 3. Die erste Zeichen von Distanzierung

In dem Kapitel werden einige Gedichte von Brecht, die er geschrieben hat, nachdem er in Ost-Berlin umgezogen ist, analysiert. Man kann in der Lyrik von Brecht schon erste Zeichen von Distanzierung merken.

Von Anfang an scheint Brecht Probleme mit der Regierung der Ostzone und DDR zu haben. Das von Brecht geforderte „Sozialismus von unten“ stimmt nicht überein mit der Vision der Regierung. Die Regierung sah einen befohlenen Sozialismus von „oben“ so schnell wie möglich als der einzige Weg, um es der bürgerlichen Gesellschaft im Westen entgegenzusetzen. Brecht träumte von einer Volksbewegung, die den neuen Staat selbst aufbaut im Osten und im Westen, es wäre natürlich eine sozialistische Volksbewegung gewesen. (Knopf 1984: 172)

Nach Knopf (1984:173) spricht die Rückkehrslyrik von Brecht ein Publikum, das er in der DDR gefunden hat, an, im Gegenteil zu der isolierten Exillyrik. Doch nach einige Zeit entsteht wieder eine Distanz in seine Lyrik, weil er wenige Adressaten in dem Volk findet (Knopf 1984: 172).

Das erste Mal kann man die Entstehung von Distanz vielleicht in dem im Jahr 1949 erschienene Gedicht „Wahrnehmung“ (Brecht 1967b: 62) sehen. In dem Gedicht beschreibt das lyrische Ich geheimnisvoll seine Situation.

Als ich wiederkehrte

War mein Haar noch nicht grau

Da war ich froh.

Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns

Vor uns liegen die Mühen der Ebenen. (Brecht 1967b: 960)

In dem Gedicht beschreibt das lyrische Ich, wie er oder sie für eine Zeit weg war von irgendwo und als er oder sie zurückkommt, weil die Haare nicht grau sind. Doch kann das lyrische Ich noch nicht ausruhen, weil er oder sie noch arbeiten muss.

Das zweite Teil von dem Gedicht beinhaltet eine geheimnisvolle Aussage, dass die „Mühen der Gebirge hinter uns“ und „die Mühen der Ebenen“ noch vor sind. Die Figur von „Mühen“ steht als Allegorie für den Kampf für die Ideale, die Weltanschauung und

das politische System oder das ganze unter einem Begriff der eigene sozialistische Staat, wofür Brecht gekämpft hat, oder anderes gesagt „sich Mühe gegeben hat“. Dies kann man behaupten, weil er wegen seiner Weltanschauung ins Exil gegangen ist und in dem Gedicht beschreibt er, wie er zurückkam, also nach dem Krieg wiederkehrt und dabei „die Mühen der Gebirge“ hinter sich legen.

Um das Gedicht zu verstehen, soll man auch „die Mühen“ von beide Figuren vorstellen. Man kann an „Mühen der Gebirge“ verstehen, dass es mühsam sein kann, auf einem Berg zu klettern, „die Mühen der Ebenen“ sind nicht so einfach als mühsam zu erkennen, weil auf flaches Land ist es meistens nicht mühsam zu gehen. Also war vor und während des Exils der Kampf für den eigenen sozialistischen Staat mühsam. Jetzt ist man auf flaches Land, das einfacher sein sollte, aber trotzdem schreibt Brecht hier über „die Mühen der Ebenen“, also muss man noch Mühe geben, um einfachere alltägliche Probleme von dem eigenen Staaten zu lösen. Diese zwei Zeilen („Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns/ Vor uns liegen die Mühen der Ebenen.“) haben fast ein Aufbau der Chiasmus, der die Aussage, dass die Situation sich entgegengesetzt hat, verstärkt.

In dem im Jahr 1949 erschienene Gedicht und dem Schicksal von Brecht in demselben Jahr kann man Parallelen finden. In dem Jahr zieht Brecht nach Ost-Berlin um, er inszeniert sein erstes Theaterstück in Deutschland nach dem Exil und der Berliner Ensemble wurde gegründet (Grimm 1971: 75), also liegen die „Mühen der Ebenen“ jetzt vor ihm. Er musste nicht mehr gegen eine andere Staatsform kämpfen, sondern für seine Ideale in dem sozialistischen Staat.

In den vorherige Kapitel erwähnte Gedicht „Aufbaulied“ schreibt Brecht auch über diese „Mühen“, aber der Ton ist anderes als in dem Gedicht „Wahrnehmung“. „Wahrnehmung“ ist kurz und knapp, es enthält eine relative komplexe Allegorie, „Aufbaulied“ dagegen ist länger, hat ein Refrain und es enthält Sinnbilder, die nicht so komplex sind. In „Aufbaulied“ spricht Brecht das Volk konkret an, in „Wahrnehmung“ dagegen berichtet er einfach über seine Rückkehr. Man kann merken, dass eine Distanz entstanden ist zwischen das Volk und Brecht.

Das wird aber noch nicht zu der Regel in seine Lyrik. Brecht spricht in dem Gedicht „An meine Landsleute“ aus demselben Jahr wie „Wahrnehmung“ (Brecht 1967b: 63) wieder das Volk an: „Ihr, die ihr überlebtet in gestorbenen Städten/ Habt doch nun

endlich mit euch selbst Erbarmen!“ (Brecht 1967b: 956) und „Ihr Männer, greift zur Kelle nicht zum Messer!“ (Brecht 1967b: 956) Also distanziert Brecht sich noch nicht komplett in dem Jahr.

Durch Beispiele will Brecht zeigen, dass Kapitalismus schlecht ist in dem Gedicht „Ich habe dies. Du hast das“, das nicht datiert ist, aber wahrscheinlich auch im Jahr 1949 erschien (Brecht 1967b: 63). In dem Gedicht beschreibt das lyrische Ich verschiedene Situationen, wo jemand eine Aussage über seine materielle Lage macht: „Ich habe dies. Du hast das./ Mir wurde mein Buch gestohlen/[...]/ Mir schuldet man Geld/ Mir schuldet man Dank/ Ich kann dies und das verlangen/[...]“ (Brecht 1967b: 964). Das Gedicht endet mit eine Anrede an die „Genossen“:

Genossen, laßt uns nicht ICH sagen

Auch wenn wir so oft ICH zu hören bekommen!

Laßt uns den Zustand der Gesellschaft bekämpfen

In der all diese Sätze wahr sind! (Brecht 1967b: 964)

Diese Anrede ist anderes als in dem „Aufbaulied“ und „An meine Landsleute“, weil die beide Gedicht sollten als erstens „Genossen“ motivieren zum Selbstführung und Aufbau des eigenen Staates. „Ich habe dies. Du hast das“ hat Beispiele am Anfang und später werden die als „schlecht“ bezeichnet, damit probiert Brecht hier zuerst an die Leute zeigen, was schlecht ist, und später erklärt er das.

Im Jahr 1950 spricht Brecht auch Kinder an in einem Zyklus von Kinderlieder. Der Ton in den Gedichten ist anderes als vorher. Die im Exil geschriebene Gedichte, die an Kinder gerichtet sind, sind von Faschismus und Kampf dagegen bestimmt, die Kinderlieder aus dem Jahr 1950 haben eine leichtere und spielerischere Ton. Brecht probiert mit den Gedichten die Sprache und Weisheit des Volkes auszudrücken. Es ist das erste Mal, als Brecht poetisch sich auf die neuen Verhaltensweisen, Gefühle und Gedanken des neuen Staates bezieht. (Knopf 1984:175-176) Die Gedichten waren für Hans Eisler zu vertonen geschrieben (Knopf 1984: 177).

In dem Zyklus gibt es Gedichte, die einfache sozialistische Ideale lehren, wie das Gedicht „Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster“. Das ganze Gedicht beschreibt in drei Strophen wie verschiedene Vögel, die früher guttaten für Menschen jetzt im Winter Hilfe brauchen (Brecht 1967b: 971).

2

Ich bin der Buntspecht.

Kinder, ich bin am Ende.

Und ich hämmere die ganze Sommerzeit

All das Ungeziefer schaffe ich beiseit.

Bitte um eine kleine Spende.

Buntspecht, komm nach vorn.

Buntspecht, hier ist dein Wurm.

Und besten Dank für die Arbeit! (Brecht 1967b: 971)

Das Gedicht wirkt wie ein Lehrgedicht, das lehren sollte, dass, wenn man arbeitet, bekommt man auch Belohnung dafür und auch die kleinsten Beiträge in der Gesellschaft gewürdigt werden. Das könnte bedeuten, dass auch Kinder mithelfen können.

Es gibt auch Gedichte, die Kritik an der (kapitalistischen) Gesellschaft äußern, wie „Über die Berge“. Das Gedicht kritisiert, dass Menschen einander wenig helfen und Essen für alle sorgen sollten (Brecht 1967b: 972). „Über die Berge/ Fliegt der Mensch wie nichts/ Groß sind seine Werke/ Doch am Brot für alle, da gebricht's“ (Brecht 1967b: 972)

In einige Gedichte äußert Brecht sich komplexer, wie zum Beispiel in dem Gedicht „Drachenlied“. Das Gedicht beschreibt wie jemand - logischerweise wäre es ein Kind - mit ein Drachen spielt (Brecht 1967b: 970). In der zweiten Strophe wird das Verhältnis zwischen der Wind und der Drachen vorgestellt.

Wenn wir an der Schnur dich halten

Wirst du in den Lüften bleiben

Knecht der sieben Windsgewalten

Zwingst du sie, dich hochzutreiben.

Das Verhältnis kann nach Knopf (1984: 176) als ein Verhältnis zwischen Menschheit, Natur und die Anpassung an die Natur gesehen werden. Der Drachen steigt nur, wenn es von dem Menschen gehalten wird und es genug Wind gibt. Doch zwingt gleichzeitig der Drachen den Wind sich hochzutreiben. Gleichzeitig nutzt der Mensch Natur aus, um

seine Ziele mit dem Drachen zu erreichen. Also passt der Mensch die Natur an und aus der Knechtschaft zu Natur wird Herrschaft.

Die bedeutendste politische Äußerung in dem Zyklus ist das Gedicht „Kinderhymne“, das als Gegenentwurf zum „Deutschlandlied“ geschrieben wurde, als die dritte Strophe von dem Lied zu der Hymne der Bundesrepublik Deutschland geworden ist.

„Deutschlandlied“ galt für Brecht als ein Rest von dem alten (imperialistischen) Deutschland. (Knopf 1984: 176-177)

In „Kinderhymne“ ruft Brecht zu Vaterlandsliebe und Verbesserung des Staates auf (merkwürdig ist, dass er nicht mehr zu Aufbau des Staates aufrief), aber nicht in dem nationalistischen Sinn, sondern wie er in der ersten Strophe schreibt: „Daß ein gutes Deutschland blühe/ Wie ein andres gutes Land.“ (Brecht 1967b: 977) In der dritten Strophe erklärt er seine Motive klarer und benennt die Grenzen von seinem vorgestellte Deutschland.

Und nicht über und nicht unter  
Andren Völkern wolln wir sein  
Von der See bis zu den Alpten  
Von der Oder bis zum Rhein. (Brecht 1967b: 978)

Die Grenzen, die Brecht hier nennt, sind die von heutige Deutschland, nicht die von dem „Deutschlandlied“ („Von der Maas bis an die Memel,/ Von der Etsch bis an den Belt,“). Er schreibt hier auch über das ganze Deutschland, nicht von eine oder andere Teil. Bemerkenswert ist, dass Brecht hier die Kriegsverluste anerkennt. Dabei will er noch seine Vorstellung von eine von unten gebaute Sozialismus verbreiten. Das kann man auch in der vierten und letzte Strophe erkennen, wo Brecht die Thematik von Aufbau des eigenen Staates reinbringt.

Und weil wir dies Land verbessern  
Lieben und beschirmen wir's  
Uns das liebste mag's uns scheinen  
So wie andern Völkern ihrs. (Brecht 1967b: 978)

Im Jahr 1950 schreibt Brecht ein Versepos „Erziehung der Hirse“, dass über sozialistische Arbeit lehrt (Knopf 1984: 177). Im 52 Strophen berichtet Brecht, wie die

Sozialisten entschieden Hirse in einem Land im Südosten der Sowjetunion zu pflanzen und damit gegen Hunger und Not kämpfen. Sogar das „Naziheer“ wird geschlagen und Hirse wächst in großen Mengen. (Brecht 1967b: 979-992) Im Jahr 1950 schreibt Brecht auch vier Liebesgedichten (Brecht 1967b: 64).

Im Jahr 1950 scheint Brecht sich auf fernere Themen zu konzentrieren. Im Jahr 1949 liegen „die Mühen der Ebenen“ noch vor, aber im Jahr 1950 schreibt Brecht Kinderlieder, Liebesgedichte und ein sozialistisches Epos über Sowjetunion. Der Aufbau des eigenen Staats steht nicht mehr in dem Vordergrund seiner Lyrik. Vielleicht will er die Kinder, die nächste Generation, zu Sozialisten erziehen und dadurch die Völkerbewegung schaffen, die den Sozialismus von „unten“ aufbaut.

## 4. Von Distanzierung zu Kritik

In dem Kapitel werden einige Gedichte von Brecht analysiert, die er in den 1950er-Jahren geschrieben hat. In den Gedichten sucht Brecht nach Mitdenker und es kommt immer mehr Kritik an die Regierung der DDR vor. Das Jahr 1953 bringt die letzte Gedichtsammlung von Brecht und mehrere Gedichte, die die Situation in der DDR kritisch betrachten.

Im Jahr 1951 wird die erste Gedichtsammlung von Brecht, die zuerst im Jahr 1927 erschienene „Hauspostille“, im Westdeutschland von der Suhrkamp Verlag wiederausgegeben. Es fehlte aber das Gedicht „Gesang des Soldaten der roten Armee“ (Grimm 1971: 79.) In dem im Jahr 1919 erschienenen Gedicht (Brecht 1967b: 18) beschreibt Brecht (1967b: 41–43) die Soldaten der roten Armee als faule und jämmerliche Menschen. Er schreibt sogar, dass man konnte Menschen „Ziehend roten, unmenschlichen Fahne nach“ (Brecht 1967b: 41) sehen. Die Rote Armee, über der Brecht in dem Gedicht berichtet, ist nicht der sowjetischen Armee, sondern diejenigen, die die Räterepublik im Deutschland ausrufen wollten und dabei blutig niedergeschlagen wurden (Knopf 1984: 15). Brecht scheint hier sich selbst zu zensieren. Wahrscheinlich, weil Brecht schon damals manche Kritik von der linken Seite bekommen hat für das Gedicht und er den politischen Ereignissen von damals nichts so gut verstanden hat (Knopf 1984: 15).

In den Gedichten von den 1950er-Jahren konzentriert Brecht am Anfang auf Frieden und Vereinigung von zwei Deutschlande im geistlichen Sinn. Die zwei Themen sind nicht neu, aber die Frage von Wiederbewaffnung von beiden Teilen von Deutschland wirft sie ins neuen Licht.

Am 9. Mai 1951 hat die Volkskammer der DDR entscheiden, dass eine Volksbefragung am 5. Und 6. Juni stattfinden sollte. Die Frage der Volksbefragung war: „Sind Sie gegen die Remilitarisierung Deutschlands und für einen Friedensvertrag mit Deutschland im Jahre 1951?“ (Brecht 1967a: 26) Brecht schreibt dazu im Mai 1951 Folgendes: „Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik fragt euch, ob ihr Krieg wollt, Berliner. Muß euch wirklich irgendwer sagen, was ihr antworten sollt. Blickt um euch!“ (Brecht 1967a: 316)

Passend äußert Brecht sich auch in der Lyrik. In dem Gedicht „Bitten der Kinder“, das entweder im Jahr 1950 oder 1951 geschrieben ist (Brecht 1967b: 64), gibt Brecht die Botschaften von Kindern gegen Krieg weiter (Brecht 1967b: 995).

Die Häuser sollen nicht brennen.

Bomber sollt man nicht kennen.

Die Nacht soll für den Schlaf sein.

Leben soll keine Strafe sein.

Die Mütter sollen nicht weinen.

Keiner sollt müssen töten einen.

Alle sollen was bauen

Da kann man allen trauen.

Die Jungen sollen's erreichen.

Die Alten desgleichen. (Brecht 1967b: 995)

In dem Gedicht wirkt Brecht an die Erwachsene durch Aussagen von Kindern. Die Aussagen klingen, wie würden sie eigentlich von einem Erwachsenen gesagt und damit will Brecht wahrscheinlich zeigen, dass Kinder wegen Kriege zu schnell „erwachsen“ werden und manchmal mehr erwachsen sind als die richtige Erwachsene. Auf Kinder wirkt das Gedicht als ein Lehrgedicht. Kinder werden beim Lesen des Gedichts lernen, dass Krieg schlecht ist und werden damit zu jungen Sozialisten erzogen.

In dem Ende des Gedichts gibt Brecht auch den Ratschlag, dass alle etwas bauen sollten, und damit „kann man allen trauen“. Hier vergisst Brecht nicht seine von Volk selbst gebaute Sozialismus zu erwähnen.

Die Thematik von Frieden wird in dem Gedicht „Friedenslied“ von 1951 (Brecht 1967b: 64) noch mal behandelt. Das ganze Gedicht ruft zu Frieden im verschiedenen Orte auf. In der ersten Strophe auf „unsere Erde“ und „unsere Feld“, in der zweiten in „unsere Lande“ und „unsere Stadt“ (Brecht 1967b: 996) Die dritte Strophe ruft auf Frieden und freundlichen Beziehungen zwischen Nachbarn.

Friede in unserem Hause!

Friede im Haus nebenan!

Friede dem friedlichen Nachbarn

Daß jedes gedeihen kann! (Brecht 1967b: 996)

Es ist nicht klar, ob Brecht als Nachbarn andere Länder sieht, oder auch die zwei Deutschlande. In der nächsten Strophe schreibt er über die Vereinigte Staaten, Sowjetunion und Deutschland gleichzeitig.

Friede dem Roten Platze!

Und dem Lincolnmonument!

Und dem Brandenburger Tore

Und der Fahne, die darauf brennt! (Brecht 1967b: 996)

Ein Hinweis ist die Fahne, die auf Brandenburger Tor fliegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war dort die Fahne der Sowjetunion und später die Fahne der DDR. Damit könnte Brecht seine Hinsicht, dass im gesamten Deutschland Sozialismus durch eine Volksbewegung geschaffen wird, ausdrücken. Bemerkenswert ist, dass Brecht hier auch den Lincolnmonument nennt. Man kann behaupten, dass Brecht Lincoln als ein Friedensbekämpfer sieht, weil Lincoln für die Sklavenbefreiung in den Vereinigten Staaten steht, also als ein Gegner der Ausbeutung.

In der nächsten Strophe ruft Brecht auf Frieden für „den Kindern Koreas“, „Kumpels an Neiße und Ruhr“, „New Yorker Schoffören“ und „den Kulis von Singapore“ (Brecht 1967b: 996). In der nächsten und vorletzten Strophe soll es Frieden für „den deutschen Bauern“, „den Bauern Großen Banat“ und „den guten Gelehrten/ Euer Stadt Leningrad!“ (Brecht 1967b: 997)

In dem Gedicht kann man merken, dass Brecht Frieden für die Arbeiter, Bauern und Kinder wünscht. Die sind diejenigen, die für Brecht wichtig sind und die, die von dem Krieg die meisten leiden. Die sind das „Volk“ im sozialistischen Sinn.

Das „Friedenslied“ ist nach Pablo Nerudas berühmten Gedicht „Der Große Gesang“ von 1950 geschrieben. „Friedenslied“ würde von dem Komponisten Hans Eisler im Jahr 1951 auch vertont. Der chilenische kommunistische Dichter und Diplomat Neruda hat einen tragischen Ton gewählt, Brecht dagegen einen schlichteren Ton. (Knopf 1984: 183)

Entweder im Jahr 1950 oder 1951 schreibt Brecht auch das Gedicht „Angebot“ (Brecht 1967b: 64). In dem Gedicht probiert Brecht jemandem überzeugen, in die DDR zu

kommen. Er nennt verschiedene Aspekte der DDR, die zu dem Gast gefallen sollten.

Rose und Lattich

Und hinter den Apfelzweigen

Die neue Siedlung -

Wenn ihr nur kämt! -

Könnten wir euch zeigen

Die Öfen bei Siemens Plania

Und die neuen Dynamohallen

Würden euch auch gefallen.

Und das Ubrichtsstadion

Und der Erste Mai

Und wenn Ernst Busch singt -

Wärt ihr nur dabei!

Es bleibt unklar, wem Brecht hier überzeugen will. Es können entweder Arbeiter sein, weil Brecht hier über Siemens Plania und Dynamohallen schreibt, oder Mitdenker und Dichter, weil Brecht es schon in dem Gedicht „An den Schauspieler P. L. im Exil“ im Jahr 1950 (Brecht 1967b: 63) gemacht hat. Das Gedicht ist an dem Schauspieler Peter Lorre gewidmet, mit dem Brecht in der Weimarer Republik gearbeitet hat und der im Exil geblieben ist. In dem Gedicht ruft Brecht ihm zurück „in das Land, das zerstört ist.“ (Brecht 1967b: 967) Brecht ist direkt in dem Gedicht und schreibt: „Und nichts anderes mehr/ Können wir dir bieten, als daß du gebraucht wirst.“ (Brecht 1967b: 967) Auf jedem Fall will Brecht Lorre in der DDR sehen:

Arm oder reich

Gesund oder krank

Vergiß alles

Und komm. (Brecht 1967b: 967)

Man kann also merken, dass Brecht Freunde und Mitdenker in der DDR vermisst. Nach Knopf (1984: 172-173) wandelt Brecht in der DDR mit Zeit in eine Beobachterrolle, weil er wenige Mitdenker und Adressaten, die er in seine Gedichte ansprechen wollte, findet. Das kann man in zwei ähnliche Gedichte merken, die wahrscheinlich aus dem Jahr 1952 sind (Brecht 1967b: 64), „Glücklicher Vorgang“ und „Unglücklicher Vorgang“. Die beide Gedichte beschreiben Machtverhältnisse. Im „Glücklicher Vorgang“ wird über eine Mutter und ein Kind berichtet, im „Unglücklicher Vorgang“ über Staat und Einwohner. Das erste, „glückliche“ Gedicht ist kürzer und einfacher.

Das Kind kommt gelaufen

Mutter, binde mir die Schürze!

Die Schürze wird gebunden. (Brecht 1967b: 1004)

Das Gedicht an sich selbst sagt nicht so viel aus, aber wenn man das mit dem „Unglücklicher Vorgang“ vergleicht, kann man vielleicht Kritik an der DDR sehen.

Hier ist ein Haus, das für euch gebaut ist.

Es ist weit. Es ist dicht.

Es ist gut für euch, tretet ein.

Zögernd nähern sich

Zimmerleute und Maurer

Klempner und Glaser. (Brecht 1967b: 1004)

In dem ersten Gedicht „Glücklicher Vorgang“ kann man merken, dass in dem Verhältnis zwischen Mutter und Kind die Mutter auf die Ebene des Kindes kommt, das Kind fragt für Hilfe und Mutter hilft das Kind. In dem „Unglücklichen Vorgang“ befiehlt der Staat die Einwohner. Der Staat sagt einfach, dass es ein Haus für die Einwohner gibt, das gut ist, und sie müssen eintreten. Die Einwohner werden nicht gefragt, ob sie es wollen oder nicht und sie haben dafür auch nicht gefragt. Damit will der Staat zeigen, dass er um die Einwohner kümmert. Die Einwohner, die eintreten müssen, sind eigentlich aber diejenigen, die dem Haus selbst gebaut haben und sie sind unsicher beim Eintreten. Das bedeutet, dass die Einwohner verwirrt sind.

Sie sind diejenigen, die die Arbeit geleistet haben und jetzt kommt der Staat und sagt, dass er das Haus gebaut hat.

Man kann merken, dass das Verhältnis zwischen der Staat und die Einwohner als autoritär bezeichnet wird. Der Staat fordert, dass Einwohner in dem Haus eintreten, die Einwohner sind nicht Besonderes interessiert dafür, aber tun es doch. Daraus kann man behaupten, dass Brecht hier die Regierung der DDR in eine leichte Weise kritisiert, weil sie Sozialismus von „oben“ gefordert haben und nicht die „Weisheit des Volkes“ zuhören.

Die gleiche Thematik wird länger in dem Gedicht „Das Brot des Volkes“ angesprochen. Das Gedicht ist nicht datiert, aber es muss entweder aus dem Jahr 1952 oder 1953 sein (Brecht 1967b: 64). In dem Gedicht schreibt Brecht: „Die Gerechtigkeit ist das Brot des Volkes./ Es ist manchmal reichlich, es ist manchmal karg./ Es schmeckt manchmal gut, es schmeckt manchmal/ schlecht.“ (Brecht 1967b: 1005) Er geht weiter mit dem Vergleich: „Wenn das Brot karg ist, herrscht Hunger./ Wenn das Brot schlecht ist, herrscht Unzufriedenheit.“ (Brecht 1967b: 1006) Brecht äußert sich sogar gegen das „schlechte Brot“:

Weg mit der schlechten Gerechtigkeit!

Der lieblos gebackenen, der kenntnislos gekneteten!

Der Gerechtigkeit ohne Würze, deren Kruste grau ist!

Der altbackenen Gerechtigkeit, die zu spät kommt! (Brecht 1967b: 1006)

Erklärt wird noch, dass die tägliche Gerechtigkeit sowie das täglich Brot nötig ist, und das führt zu der Frage: „Da also das Brot der Gerechtigkeit so wichtig ist/ Wer, Freunde, soll es backen/ /Wer bäckt das andere Brot?“ (Brecht 1967b: 1006) Die Antwort heißt in dem Gedicht:

So wie das andere Brot

Muß das Brot der Gerechtigkeit

Vom Volk gebacken werden.

Reichlich, bekömmlich, täglich. (Brecht 1967b: 1006)

In dem Gedicht äußert Brecht sich aggressiv gegen die „befohlene“ Sozialismus von „oben“. Es ist klar, dass Brecht hier das Volk anspricht mit der Hoffnung, dass das Volk selbst sich führen wird, also selbst das „Brot“ backen wird in der Zukunft.

Ein Grund dafür, dass Brecht jetzt sich so aggressiv gegen die Regierung der DDR äußert, liegt wahrscheinlich daran, dass er als eine widersprüchliche Figur in der DDR gesehen wurde. Obwohl Brecht seine eigenen Theater in der DDR im Jahr 1949 bekommen hat, wurde er nicht besonders beliebt von dem ostdeutschen Literaturkritiker, gleichzeitig gefiel Brecht auch der offiziell geforderte sozialistische Realismus aus der Sowjetunion nicht. Sogar die Aufführung der „Mutter Courage und ihre Kinder“ am 11.1.1949 im Ost-Berlin mit der Frau von Brecht und berühmte Schauspielerinnen Helene Weigel in der Titelrolle kritisiert, weil es nicht der sozialistische Realismus angepasst hat. (Kebir 2006: 28) Am 12.04.1950 bekam Brecht auch die österreichische Staatsbürgerschaft (Grimm 1971: 77), eine Entscheidung, wofür Brecht als Doppelstaater in der DDR galt, und er wurde nie ein Mitglied der SED (Götze 2012).

Diese Entscheidungen bedeuteten für die SED, dass Brecht der Republik quasi misstraute. Brecht begründet die Entscheidung im April 1949, dass er nicht für nur einen Teil von Deutschland entscheiden könne und damit von dem anderen Teil Deutschlands ausgeschlossen bleibt (Knopf 1984: 171). Für die SED wäre es wahrscheinlich besser gewesen, dass der Dichter der Möglichkeit nicht gehabt hatte, „Republikflucht“ zu begehen.

Tatsache ist, dass Helene Weigel immerhin eine Wienerin war (Götze 2012), also konnte Brecht deswegen für die österreichische Staatsbürgerschaft entscheiden. Wahrscheinlich spielte die Möglichkeit zu reisen auch eine Rolle. Schon im Juni 1950 führt das Berliner Ensemble erfolgreich im Braunschweig, Hannover, Wuppertal und Düsseldorf, also im Westdeutschland, Theaterstücken auf und ab 1953 war er zu dem Präsidenten des gesamtdeutschen PEN gewählt (Kebir 2006: 28), also musste Brecht mehrmals aus der DDR reisen.

Im Jahr 1953 (Brecht 1967b: 64) schreibt Brecht zwei Gedichte, indem er Kunstfunktionäre der DDR kritisiert, „Nicht feststellbare Fehler der Kunstkommission“ und „Das Amt für Literatur“. Nach Knopf (1984: 185-186) ist in den Gedichten wieder der dürre Ton von der antifaschistischen Exillyrik zu erkennen.

In dem Gedicht „Nicht feststellbare Fehler der Kunstkommission“ kritisiert Brecht die Kunstkommission der DDR. Die Kommission erkennt, dass sie ein Fehler gemacht

haben, aber wenn gefragt wird, welchen Fehler sie gemacht haben, erinnern sie es nicht mehr.

Geladen zu einer Sitzung der Akademie der Künste  
Zollten die höchsten Beamten der Kunstkommission  
Dem schönen Brauch, sich einiger Fehler zu zeihen  
Ihren Tribut und murmelten, auch sie  
Zeigten sich einiger Fehler. Befragt  
Welche Fehler, freilich konnten sie sich  
An bestimmte Fehler durchaus nicht erinnern. Alles, was  
Ihnen das Gremium vorwarf, war  
Gerade nicht ein Fehler gewesen, denn unterdrückt  
Hatte die Kunstkommission nur Wertloses, eigentlich auch  
Dies nicht unterdrückt, sondern nur nicht gefördert.  
Trotz eifrigsten Nachdenkens  
Konnten sie sich nicht bestimmter Fehler erinnern, jedoch  
Bestanden sie heftig darauf  
Fehler gemacht zu haben - wie es der Brauch ist. (Brecht 1967b: 1007)

Um das Gedicht zu verstehen, muss man die Auseinandersetzungen, die Brecht mit dem Kunstfunktionäre hatte, anschauen. Neben der Kritik an der Aufführung der „Mutter Courage und ihre Kinder“, wurde Brechts Oper „Verhör des Lukullus“ mit Musik von Paul Dessau an der Staatsoper Unter den Linden schon während der Proben im Jahr 1951 kritisiert. Im März 1951 entschied die SED, der Oper aus dem Spielplan zu nehmen, weil die Musik ein Beispiel der Formalismus sei. Obwohl das Interesse von Publikum groß war, mussten Brecht und Dessau unter Druck der Staatsführung das Stück ändern. Brecht hat eine ähnliche Auseinandersetzung bei Hanns Eislers Opernlibretto „Johann Faustus“ und eine Kunstaussstellung von dem Künstler Ernst Barlach. „Johann Faustus“ wurde von mehreren Mitgliedern der SED kritisiert, Alexander Abusch, der Sekretär der Sektion Dichtkunst in der Akademie der Künste, schrieb in einem Artikel, dass Faust ein Renegat der deutschen Literatur sei. Brecht erwiderte in einer Sitzung der Akademie der Schönen Künste, dass der Artikel

„Geschmier“ sei und Eislers Werk dagegen ein großes Kunstwerk sei. Brecht forderte, dass Abusch rücktretreten sollte von seinem Amt in der Akademie für Künste. (Götze 2012)

Die Kunstkommission ist nicht die einzige, mit dem Brecht Probleme gehabt hat. Als nächstens nimmt er das Amt für Literatur ins Visier in dem Gedicht mit derselbe Name - „Das Amt für Literatur“. Er kritisiert, dass nur die Bücher gedruckt werden, die gleichen Ideen wie in die Zeitungen verbreitet werden, veröffentlichte werden.

Das Amt für Literatur mißt bekanntlich den Verlagen  
Der Republik das Papier zu, soundso viel Zentner  
Des seltenen Materials für willkommene Werke.  
Willkommen  
Sind Werke mit Ideen  
Die dem Amt für Literatur aus den Zeitungen bekannt sind.  
Diese Gepflogenheit  
Müßte bei der Art unserer Zeitungen  
Zu großen Ersparnissen an Papier führen, wenn  
Das Amt für Literatur für eine Idee unserer Zeitungen  
Immer nur ein Buch zuließe. Leider  
Läßt es so ziemlich alle Bücher in Druck gehen, die eine Idee  
Der Zeitungen verarzten  
So daß  
Für die Werke manches Meisters  
Dann Papier fehlt. (Brecht 1967b: 1007-1008)

Um dem Gedicht zu verstehen, ist es wichtig zu erwähnen, dass zur Zeit der Veröffentlichung des Gedichtes in der DDR ein Mangel von Papier herrschte. Das bedeutete, dass nur die Knappheit von Papier das Erscheinen von einem Buch entscheiden könnte. (Knopf 1984: 186) In dem Gedicht schreibt Brecht, dass das Amt für Literatur quasi Autoren zensiert, weil sie nicht dergleichen Ideen haben, die in den Zeitungen verbreitet werden. Nach dem Gedicht sollte die Entscheidung für Bücher mit

den gleichen Ideen wie aus den Zeitungen „Zu Großen Ersparnissen an Papier führen“, aber werden alle Bücher, die eine Idee der Zeitungen „verätzen“. Damit kritisiert Brecht auch die Zeitungen, weil sie alle gleiche Ideen verbreiten und dadurch sollten die „Ersparnissen“ entstehen, denn alle schreiben das gleiche. Doch ist es nicht so, die gleiche Ideen werden in mehrere Bücher veröffentlicht und damit werden diejenigen, die schon ein wenig anderes zu Sagen haben, zensiert.

Brecht sah hier Parallelen zu der Kunstpolitik der Nationalsozialisten. Von den Kunstfunktionäre sagten, dass die Arbeiterschaft dies oder das wünscht und deswegen wurden Werke von die Funktionäre kritisiert und nicht veröffentlicht. Dadurch entstand für Brecht die Frage, was eigentlich der Unterschied zwischen „entarteter“ Kunst aus der und „volksfremder“ Kunst sei. (Kebir 2006: 29)

Die Kritik von Brecht in die zwei Gedichte an die Zensurmaßnahmen führte, mit Hilfe von andere Kritiker, zu Auflösung der Kunstkommission und Neueinrichtung eines Ministeriums für Kultur, das von Johannes R. Becher geleitet wurde. Diese Kritik sollte aber nicht als Kritik an die ganze SED oder DDR gesehen werden. (Knopf 1984: 186)

Dazu äußert Brecht auch in dem Gedicht „Nicht so gemeint“ aus demselben Jahr (Brecht 1967b: 64). In dem Gedicht schreibt Brecht, dass als die Nachricht von der Auflösung der Akademie der Künste in Westdeutschland verbreitet hat, „Kam ein betäubendes Beifallsgeklatsche/ Von jenseits der Sektorgrenze.“ (Brecht 1967b: 1008) Weiter erläutert Brecht, was in Bundesrepublik Freiheit bedeutet für ihm und wie es nicht in der DDR so ist.

Freiheit! Erscholl es. Freiheit den Künstlern!

Freiheit rings herum! Freiheit für alle!

Freiheit den Ausbeutern! Freiheit den Kriegstreibern!

Freiheit den Ruhrkartellen! Freiheit den Hitlergenerälen!

Sachte, meine Lieben! (Brecht 1967b: 1008)

Brecht will hier klar machen, dass er nicht mit der Beifall von Westdeutschland nicht viel für ihm bedeutet, weil „Freiheit“ dort etwas ganz anderes ist. Nach Brecht wird Freiheit im Westen für Ausbeuter, Krieger und ehemalige nationalsozialistische Generäle zugesprochen, obwohl die eigentlich das „Volk“ schaden. In dem nächsten

zwei Strophen begründet Brecht seine Kritik an der Kunstkommission und an der Bundesrepublik.

Dem Judaskuß für die Arbeiter

Folg der Judaskuß für die Künstler.

Der Brandstiftler, der die Benzinflasche schleppt

Nähert sich feixend

Der Akademie der Künste.

Aber nicht zu umarmen, sondern

Ihm aus der schmutzigen Hand die Flasche schlagen

Forderten wir die Freiheit des Ellenbogens.

Selbst die schmalsten Stirnen

In denen der Friede wohnt

Sind den Künsten willkommener als jener Kunstfreund

Der auch Freund der Kriegskunst ist. (Brecht 1967b: 1008)

Mit dem Gedicht zeigt Brecht, dass er nicht Kritik am Sozialismus geäußert hat, sondern an der Bürokratie in der damaligen Kulturpolitik der DDR. Sozialismus ist noch für ihm der richtige Weg. Vor allem weil für ihn der Westen für Imperialismus, Ausbeutung und Krieg steht.

Im Jahr 1953 schreibt Brecht auch die Gedichte von seinem letzten Gedichtzyklus, die nach dem Wohnort von Brecht ihr Name bekommen haben - „Buckower Elegien“. Die Gedichte wurden im Ende Sommer 1953 geschrieben, genauer August und September. (Knopf 1984: 191) Der Zyklus dürfte nicht in der Lebenszeit von Brecht und Jahre danach in der DDR nicht veröffentlicht werden (Götze 2012). Nach Knopf (1984: 192-193) sind die Ereignissen des 17. Juni 1953 - der Volksaufstand in der DDR - der Ausgangspunkt für die „Buckower Elegien“.

Am Vorabend der 17. Juni, als er von Unruhen hörte, kommt Brecht aus Buckow nach Berlin und ruft seine Mitarbeiter zusammen, um gemeinsam den Kampf gegen diejenigen, die Brecht als Provokateure sieht, zu unterstützen. Am 17. Juni schreibt er Briefe an verschiedene Personen des politischen Lebens. Einen Brief schrieb er an den

Ersten Sekretär der SED, Walter Ulbricht. Ein Teil davon wurde auch in dem „Neuen Deutschland“, der Zeitung der SED, veröffentlicht am 23. Juni 1953. (Brecht 1967a: 27)  
Brecht schreibt über die Ereignisse am 17. Juni:

Demonstrationen des 17. Juni zeigten die Unzufriedenheit eines beträchtlichen Teils der Berliner Arbeiterschaft mit einer Reihe verfehlter wirtschaftlicher Maßnahmen. Organisierte faschistische Elemente versuchten, diese Unzufriedenheit für ihre blutigen Zwecke zu mißbrauchen. Mehrere Stunden lang stand Berlin am Rande eines dritten Weltkrieges. (Brecht 1967a: 326-327)

Brecht kann die Fehlern von der SED erkennen und verstehen, warum das Volk auf die Straße gegangen ist, aber er will nicht glauben, dass der Arbeiterschaft ohne fremde Hilfe auf die Straße gekommen hat. Er glaubte, dass innerhalb der DDR alte Nationalsozialisten mit Hilfskräften außerhalb der DDR der Arbeiterschaft ausnutzten (Knopf 1984: 192-193).

Gleichzeitig fürchtet Brecht, dass das Experiment von Sozialismus zu Ende sein könnte, und deswegen unterstützt er die Entscheidung der SED, die Panzern auf die Straßen zu schicken (Knopf 1984: 193). Brecht schreibt in dem nächsten Absatz des Briefes, dass „Nur dem schnellen und sicheren Eingreifen sowjetischer Truppen, daß diese Versuche vereitelt wurden.“ (Brecht 1967a: 327) Das Eingreifen der Truppen war nach Brecht offensichtlich nicht gegen die Arbeiterschaft gerichtet, sondern gegen die Provokateure, die „einen neuen Weltbrand“ entfachen wollten. Brecht meint, dass nach der Demonstrationen jetzt alle der Regierung helfen sollen, um die Probleme auszulösen, die zu dem Demonstrationen geführt habe. (Brecht 1967a: 327)

Im „Neuen Deutschland“ wurde der folgende Absatz des Briefes veröffentlicht:

Ich habe am Morgen der 17. Juni, als es klar wurde, daß die Demonstrationen der Arbeiter zu kriegerische Zwecken mißbraucht wurden, meine Verbundenheit mit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ausgedrückt. Ich hoffe jetzt, daß die Provokateure isoliert und ihre Verbindungsnetze zerstört werden, die Arbeiter aber, die in berechtigter Unzufriedenheit demonstriert haben, nicht mit den Provokateuren auf eine Stufe gestellt werden, damit nicht die so nötige große Aussprache über die allseitig gemachten Fehler von vornherein gestört wird. (Brecht 1967a: 327)

Hier schreibt Brecht, dass die Arbeiter nicht so schwer gestraft werden sollten, weil sie berechtigt unzufrieden waren, und die Provokateure haben es ausgenutzt. In folgenden Absatz erklärt Brecht, dass es Unzufriedenheit bei vielen Arbeitern und Künstler gab, weil ihm erwartet wird, dass sie ihre Produktion steigern. Das Produkt und die

Produktion wurden nicht als frei oder erfreulich angesehen, weil sie „ein Charakter eines Mittels zum Zweck“ haben. (Brecht 1967a: 328) „Von Standpunkt des Sozialismus aus müssen wir, [...], diese Aufteilung, *Mittel* und *Zweck*, *Produzieren* und *Lebensstandard* aufheben. Wir müssen das Produzieren zum eigentlichen Lebensinhalt machen und es so gestalten, es mit viel Freiheit und Freiheiten aussatten, daß es an sich verlockend ist.“ (Brecht 1967a: 327)

Die Ereignisse der 17. Juni spricht Brecht in dem dritten Gedicht der „Buckower Elegien“ direkt an, bestimmt eine den berühmtesten Gedichten von Brecht, „Die Lösung“.

Nach dem Aufstand des 17. Juni  
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbands  
In der Stalinallee Flugblätter verteilen  
Auf denen zu lesen war, daß das Volk  
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe  
Und es nur durch verdoppelte Arbeit  
Zurückerobern könne. Wäre es da  
Nicht doch einfacher, die Regierung  
Löste das Volk auf und  
Wählte ein anderes? (Brecht 1967b: 1009-1010)

In dem Gedicht berichtet Brecht über die Folgen der Demonstration am 17. Juni. Kurt Bartel, genannt „Kuba“, der damals Mitglied des Zentralkomitees der SED, der Akademie der Künste, Volkskammerabgeordneter und Sekretär des Schriftstellerverbands der DDR war, hat am 20. Juni 1953 im „Neuen Deutschland“ geschrieben, dass es keine Ausrede und Ursache für die Demonstration gab. Die Arbeiter sollten dafür mehr Arbeit leisten, also „verdoppelte Arbeit“ leisten. Die Position von Bartel entsprach nicht die von der Regierung und später verlor Bartel seine Position im Schriftstellerverband. In dem Gedicht schreibt Brecht, dass der Sekretär der Schriftstellerverbands Flugblätter in der Stalinallee verteilen ließ. Diese Änderung des Mediums zeigt, dass der Sekretär des Schriftstellerverbands selbstständig handelt (Knopf 1984: 197). Das Ende des Gedichts stammt nach Knopf (1984: 197) aus den 1930er-Jahren. Es stammt aus einem satirischen Stück, wo „eine Hitlerfigur“

Gogher Gogh in einem Dialog nicht versteht, wieso das Volk sein Regime wählen kann, und fragt dazu, ob das Regime sein Volk wählen konnte (Knopf 1984: 191). Deswegen argumentiert Knopf (1984: 197), dass das Gedicht als Kritik am ganzen DDR nicht zu sehen ist. Es ist eher eine Satire über diejenigen in der SED, die in eine autoritäre Weise gleich nach der Demonstration der 17. Juni die Arbeiter bestrafen wollten. Kritik an die Regierung wird in dem nächsten Gedicht der Zyklus „Grosse Zeit, vertan“, geäußert.

Ich habe gewußt, daß Städte gebaut wurden

Ich bin nicht hingefahren.

Das gehört in die Statistik, dachte ich

Nicht in die Geschichte.

Was sind schon Städte, gebaut

Ohne die Weisheit des Volkes? (Brecht 1967b: 1010)

Brecht war ein Gegner der Neubausiedlungen, die für ihm wie Gefängniszellen waren (Knopf 1984: 197), deswegen ignoriert er bewusst diese Städte und kritisiert der Aufbau der Städte „ohne die Weisheit des Volkes“.

Brecht fühlt sich auch verantwortlich für die Ereignisse in der DDR, was sich in dem Gedicht „Böser Morgen“ zeigt. In dem Gedicht beschreibt er die Schönheit von Natur und fragt dann plötzlich „Warum?“ Danach beschreibt er ein Albtraum. (Brecht 1967b: 1010)

Heut nacht im Traum sah ich Finger, auf mich deutend

Wie auf einen Aussätzigen. Sie waren zerarbeitet und

Sie waren gebrochen.

Unwissende! Schrie ich

Schuldbewußt. (Brecht 1967b: 1010)

In dem Gedicht zeigt Brecht, dass er seinen Privilegen erkennt und verantwortlich für der Ereignisse der 17. Juni fühlt. Nicht in dem Sinn, dass er schuldig war, sondern dass er nicht genug für die Arbeiter vor dem Aufstand gemacht hat. (Knopf 1984: 198)

Gegen die Autorität äußert Brecht sich in dem Gedicht „Eisen“. In dem Gedicht beschreibt er einen Traum, wo einen großen Sturm Baugerüste greift und Bauschragen reißt, „Den eiserne, abwärts./ Doch was da aus Holz war/ Bog sich und blieb.“ (Brecht 1967b: 1012). Nach Knopf (1984: 198) bezieht Brecht hier auf der („eiserne“) Stalin und Stalinismus der DDR. In dem Gedicht reißt das „stärkere“ Material Eisen und das „leichtere“ Material Holz passt die Bedingungen an, also das „falsche“ kann stark sein, aber es bedeutet nicht, dass es dauert.

In dem Gedicht „Die Kelle“ beschreibt Brecht wieder ein Traum. In dem Traum arbeitet er als Maurer auf einem Bau.

Im Traum Stand ich auf einem Bau. Ich war  
Ein Maurer. In der Hand  
Hielt ich eine Kelle. Aber als ich mich bückte  
Nach dem Mörtel, fiel ein Schuß  
Der riß mir von meiner Kelle  
Das halbe Eisen.

Der Ausgangspunkt des Gedichtes sind nach Knopf (1984: 199) die Arbeitsplätze der Stalinallee, wo am 16. Juni der Aufstand anfing. Das gewaltige Ende des Gedichts sollte die Umwandlung von einem Arbeiteraufstand zu eine „Putschversuch“ symbolisieren.

Nach die „Buckower Elegien“ veröffentlicht Brecht noch einige Gedichte bis zum Jahr 1955, also ein Jahr vor sein Tod (Brecht 1967b: 65-66). Er schreibt über der Sozialismus der DDR in eine bekannte Weise in dem Gedicht „Frage“.

Wie soll die große Ordnung aufgebaut werden  
Ohne die Weisheiten der Massen? Unberatene  
Können den Weg für die vielen  
Nicht finden.  
  
Ihr großen Lehrer  
Wollt hören beim Reden! (Brecht 1967b: 1018)

Wieder wirft Brecht die Regierung vor, dass sie die „Weisheit der Menschen“ nicht zuhören. Immer schreibt Brecht über Frieden in dem Gedicht „Richtigstellung“.

Der Krieg wird nicht unnötig

Wenn er nicht geführt wird

Sondern nur, wenn er unnötig ist

Braucht er nicht geführt zu werden.

Man kann aus dem Gedicht sehen, dass Brecht hier den Konflikt zwischen zwei Großmächte kritisiert. Es herrschen kardinale Unterschiede zwischen der Sowjetunion und den Vereinigte Staaten, also wird es immer nötig sein für sie ein Krieg zu führen. Deswegen wird der Krieg nicht unnötig.

In den 1950er-Jahren kritisiert Brecht die Regierung der DDR, die westliche kapitalistische Länder und den Krieg. Er schreibt meistens über die DDR und Krieg. Er ist immer noch gegen den Krieg und auch gegen die Wiederbewaffnung von Deutschland. Am 17. Juni 1953 steht Brecht mit der Partei, als der Demonstration von Arbeiter mit Panzern niedergeschlagen wird, aber er versteht die Unzufriedenheit den Arbeitern. In seinen letzten Jahren fordert er immer noch der Sozialismus von „unten“, die zu eine vereinigte sozialistische Deutschland führen sollte.

## Zusammenfassung

Der sozialistische Schriftsteller Bertolt Brecht hat in seinem Leben mehrere Staaten, Länder und politische Systeme gesehen. In den letzten Jahren wohnte er in der DDR, wo er den für Jahre gewünschten Sozialismus gesehen hat. Doch war alles dort immer nicht so, wie er gewünscht hätte und Brecht fürchtete nicht, sich dagegen zu äußern.

In dieser Bachelorarbeit wurde die nach 1948 geschriebene Lyrik von Brecht analysiert, um zu sehen, wie Brecht sich als Sozialist in der DDR entwickelte und wie er den Sozialismus in der DDR entwickeln wollte. Neben den Gedichten wurden Briefe von Brecht und Sekundärliteratur über das Leben und Lyrik des Dichters benutzt, um eine klarere Vorstellung von seinen Ideen zu bekommen.

In seine Lyrik kann man nach der Rückkehr nach Europa über drei Phasen sprechen. Die Grenzen zwischen den Phasen sind zeitlich und inhaltlich ähnlich. Als erstens kann man über die Rückkehr im Jahr 1948 sprechen. Brecht ist dabei hoffnungsvoll und will mit seinen Mitdenkern den Sozialismus aufbauen. Er schreibt Gedichten, indem er das Volk anspricht und auf Selbstführung ruft.

Als Brecht aber in den Jahren 1948 und 1949 in der Ostzone geht und schließlich dort umzieht, werden er und seine Werke kritisiert, weil die Werke nicht den staatlich geförderten sozialistischen Realismus nicht anpassen. Schon im Jahr 1948 wurde ein Gedicht von Brecht kritisiert. Brecht wollte, dass Sozialismus von „unten“ als von dem selbst gebaut wurde, die Regierung der Ostzone dagegen wollte Sozialismus von „oben“ so schnell wie möglich aufbauen. In seine Lyrik bleibt Brecht noch hoffnungsvoll, aber es entstehen erste Zeichen von Distanzierung und erste kritische Gedichte.

Ab 1950 und 1951 äußert Brecht schon deutlich mehr Kritik an der DDR. Eigentlich nicht an den Sozialismus selbst oder der DDR selbst, sondern bestimmte Personen in der Regierung und Ereignisse. Es entstehen auch Gedichte, indem Brecht sich gegen Krieg äußert, dass im Kontext von Wiederbewaffnung von Deutschland wichtig ist. Als den letzten großen Werk kann man den Gedichtzyklus „Buckower Elegien“ aus dem Jahr 1953 betrachten. In dem Zyklus kritisiert Brecht bestimmte Politiker der DDR, den Stalinismus in der DDR und kapitalistische Provokateure.

Nach dem „Buckower Elegien“ hat Brecht noch einige Gedichte geschrieben. In den Gedichten äußerte er sich immer über die DDR in der gleichen bekannten Weise.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

BRECHT, Bertolt (1967a): Gesammelte Werke 20/ Schriften zur Politik und Gesellschaft. Frankfurt am Main.

BRECHT, Bertolt (1967b): Gesammelte Werke 10/ Gedichte 3. Frankfurt am Main.

BRECHT, Bertolt (1967c): Gesammelte Werke 8/ Gedichte 1. Frankfurt am Main.

### Sekundärliteratur

GRIMM, Reinhold (1971): Bertolt Brecht. Tübingen.

GÖTZE, Lutz: Bertolt Brecht in Ost- und Westdeutschland. In: GlobKult Magazin v. 7.9.2012. Verfügbar unter: <https://www.globkult.de/kultur/l-iteratur/802-lutz-goetze> (28.07.2020).

KEBIR, Sabine (2006): Brecht und die politischen Systeme. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 23-24, S. 22-29. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/29718/brecht-und-die-politischen-systeme?p=all> (23.7.2020).

KOPF, Jan (1984): Brecht-Handbuch. Lyrik, Prosa, Schriften. Stuttgart.

## Resümee

Eugen Berthold Friedrich Brecht on tuntud nime all Bertolt Brecht oma näidendite, luuletuste ja sotsialistliku maailmavaate poolest. Kirjanik ei hoidnud end tagasi ka kriitikat poliitikute või poliitiliste süsteemide kohta väljendades.

Brecht sündis 10. veebruaril 1898. aastal Augsburgis ja suri 14. augustil 1956. aastal Ida-Berliinis. Enda elus nägi ta mitmeid riike ja poliitilisi süsteeme. Ainuüksi Saksamaa aladel nägi ta Saksa Keisririiki, Weimari Vabariiki, natsionaalsotsialistliku diktatuuri algust ja viimaks sotsialismi Saksa Demokraatlikus Vabariigis

Teemad, millest Brecht kirjutas, olid erinevad, kuid alates 1930. saab rääkida sotsialistlikust kirjanikust Bertolt Brecht. Hitleri võimule tulekul läks kirjanik eksiili. Ta elas eksiilis olles mitmes riigis, kuid Euroopasse tuli ta tagasi 1948. aastal, kus viibis alguses Šveitsis.

Kauaks ta sinna jääda ei saanud, sest Šveitsi valitsus ei soovinud enda riigis näha kommunistliku kirjanikku. Lõpuks kolis Brecht 30. mail 1948. aastal Ida-Berliini elama. Selles bakalaureusetöös analüüsiti Brechti luuletusi, mis olid kirjutatud peale aastat 1948, et saada aru, mida Brecht Ida-Saksamaal sotsialistina arvas sealsest olukorrast ja valitsusest.

Brechti luule jagunub peale eksiilist naasmist suures pildis kolme faasi. Eksiilist naastes oli tal 1948. aastal palju lootust Ida-Saksamaa osas ning ta kirjutas luuletusi, kus kutsus rahvast üles iseennast usaldama ja juhtima. Tema nägemuses pidi saksa rahvas ehitama enda riigi (nii idas, kui ka läänes) ise ja loomulikult pidi see olema sotsialistlik riik.

Teises faasis, mis algab umbes 1948. aasta lõpus ja lõppeb 1950. aastal, esinesid esimesed märgid distantseerumisest ja kriitikast võimude vastu. Juba 1948. aastal kritiseeriti Brechti, sest ta ei viljelenud sotsialistlikku realismi ning ei pooldanud Ida-Saksamaal sotsialismis „ülevalt“ ehk riigi poolt peale sunnitult.

Kolmandas faasis, mis jääb 1950. aastatesse, kritiseeris Brecht Ida-Saksamaa valitsust juba julgemalt. 1953. aastasse jääb ka Brechti viimane luulekogu, mida ei tohtinud aastaid Ida-Saksamaal avaldada. Selles kritiseerib ta Ida-Saksamaa valitsusest teatud poliitikuid ja tegevusi, aga mitte valitsust või sotsialismi selles riigis. Viimase luulekogu kirjutas Brecht 17. juunil aastal 1953. toimunud töölisteülestõusust ajendatult. Ta toetas mõttes mõlemat poolt - töölisi ja valitsust, kuigi viimane kutsus appi Nõukogude liidu tangid.

## LISA 1 Kinnitus

### Lõputöö autori kinnitus

Olen lõputöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõttelistele seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Eesnimi Perekonnanimi      Hans-Martin Tammesalu

(allkiri)

.....

## Lihtlitsents

### Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, \_\_\_\_\_ Hans-Martin Tammesalu \_\_\_\_\_,

(*autori nimi*)

annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) minu loodud teose

Bertolt Brechts Haltung zum DDR-Sozialismus am Beispiel seiner Spätlyrik

\_\_\_\_\_,

(*lõputöö pealkiri*)

mille juhendaja on \_\_\_\_\_ Marko Pajevic \_\_\_\_\_,

(*juhendaja nimi*)

reprodutseerimiseks eesmärgiga seda säilitada, sealhulgas lisada digitaalarhiivi DSpace kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.

1. Annan Tartu Ülikoolile loa teha punktis 1 nimetatud teos üldsusele kättesaadavaks Tartu Ülikooli veebikeskkonna, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace kaudu Creative Commons'i litsentsiga CC BY NC ND 3.0, mis lubab autorile viidates teost reprodutseerida, levitada ja üldsusele suunata ning keelab luua tuletatud teost ja kasutada teost ärieesmärgil, kuni autoriõiguse kehtivuse lõppemiseni.
2. Olen teadlik, et punktides 1 ja 2 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
3. Kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei riku ma teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse õigusaktidest tulenevaid õigusi.

Hans-Martin Tammesalu

*autori nimi*

**24.08.2020**